

# Der altchristliche Basilikenbau.

Von

J. Sack.

---

So lange die Christen vom Staate verfolgt wurden, konnten sie an Errichtung öffentlicher Kultusgebäude nicht denken. Als aber Konstantin der Große das Christenthum staatlich anerkannt hatte, richtete sich sofort die Aufmerksamkeit der christlichen Gemeinden auf die Anlegung passender Gotteshäuser. Es handelte sich hier aber nicht darum, einem körperlich gegenwärtig gedachten Gotte einen Tempel zu bauen, der außer dem Bilde desselben nur noch etwa die Schätze und Weihgeschenke barg, und daher eng errichtet werden konnte, sondern darum, ein geräumiges, die ganze Gemeinde fassendes Gotteshaus zu errichten. Heidnische Tempel für den christlichen Kultus herzurichten, war mit großen Schwierigkeiten verbunden, ja zumeist ganz unmöglich; eine ganz neue Architektur ins Leben zu rufen, war eben auch nichts Leichtes: man mußte einen Anknüpfungspunkt für die Gestaltung einer den Bedürfnissen des Kultus entsprechenden Grundform haben, und fand ihn in der als Markt- und Gerichtshalle dienenden Basilika.



Ganz paßte diese indessen für den christlichen Kultus noch lange nicht; sie bedurfte mancher Umgestaltung und manchen Zusatzes, bis sie für denselben förmlich hergerichtet war, wie wir gleich sehen werden.

Gleich der antiken Basilika, bestand zwar auch die christliche aus einem oblongen, rechtwinkligen Gebäude, und einer vor die eine Schmalseite desselben gelegten halbkreisförmigen Nische, Apßis (von *ἀπὸ*=wölben), Concha oder Tribune genannt; während aber die größern antiken Basiliken einen unbedeckten, ringsum von Säulenhallen und über denselben sich hinziehenden Galerien eingeschlossenen, und nur lose mit der für den Richter bestimmten Tribune in Verbindung stehenden Mittelraum hatten, weist dagegen die altchristliche Basilika einen hoch hinaufgeführten, von einem Dachstuhle völlig bedeckten, zwar an den Längseiten die niedrigen Säulenhallen (oft mit ihrer obern Galerie) beibehaltenden, aber mit der Nische durch Wegnahme der dort befindlichen Säulenstellungen unmittelbar verbundenen Mittelraum auf.

Somit charakterisirt sich die altchristliche Basilika ganz anders als die antike. Was hier rings umschlossener freier Raum war, ist dort zu einem hohen Mittelschiffe mit niedrigen Seitenschiffen (Abseiten) gediehen; es ist ein neues architektonisches System gewonnen, das in der Längenrichtung fortleitet, bis es zu seinem Ziele, der großen Halbkreisnische, gelangt, die, auf imponirende Weise mit ihrem Bogen das Mittelschiff schließend für den ästhetischen Eindruck des Innern höchst wichtig ist.

Oft hat die altchristliche Basilika auch ein Querhaus (Querschiff). Dieses legt sich in der vollen Höhe des Mittelschiffes zwischen dieses und die Apßis;



während es sich aber einerseits an die große Halbkuppel der Leßtern lehnt, öffnet es sich anderseits mit einem mächtigen, zuweilen auf gewaltigen Säulen gestützten Halbkreisbogen (dem sg. Triumphbogen) gegen das Mittelschiff. Auf die Seitenschiffe aber mündet es mit je einer kleinern halbkreisförmig geschlossenen Oeffnung. Meist tritt auch das Kreuzschiff über die ganze Breite des Langhauses (beziehungsweise auch der Seitenschiffe) hinaus, wie bei S. Paul vor Rom, auf welche Basilika überhaupt alles in diesem Absätze Gesagte paßt.

Wie bei der antiken Basilika, so blieb auch bei der altchristlichen der Eingang an der der Apßis entgegengesetzten Schmalseite, wo sich meistens vor die ganze Breite des Gebäudes eine Vorhalle legte, welche die Höhe der Seitenschiffe hatte, und aus der in jedes Schiff ein besonderer Eingang führte. Auf diese Weise wurde der Blick des Eintretenden durch das Langhaus hindurch auf den Triumphbogen, und durch diesen hinweg auf die Apßis und den vor dieser aufgerichteten Altar, den Hauptpunkt der Kirche, hingeleitet.

Soviel von dem Plane der altchristlichen Basiliken. Im Nachfolgenden mehreres über ihren innern Bau.

Das Mittelschiff war von den Seitenschiffen durch Säulenreihen geschieden, die zugleich die ganze Last der obern Schiffsmauer zu tragen hatten. Um dieselben nun zu dieser Verrichtung tauglich zu machen, nahm man eine wichtige Neuerung vor. Man stellte nämlich die Säulen etwas weiter von einander und verband sie statt des antiken Architravs durch breite Archivolten (Halbkreisbögen), die unter einander ihren



Seitenschub aufhoben und dem Oberbaue eine tüchtige Stütze abgaben. Da aber, wo man den Architrav beibehielt, entlastete man ihn durch flache Stüchbögen, ein kleines Segment des Kreises bildend (ein Beispiel hievon die Basilika S. Praxede in Rom), oder man stellte die Säulen in dichterere Reihe auf. In manchen großen Basiliken ordnete man neben den beiden Säulenreihen noch zwei andere an, so daß auf jeder Seite des Hauptschiffes zwei, im Ganzen also vier Seitenschiffe, um dasselbe lagen. Zuweilen trifft man, wie in St. Agnese zu Rom, über den Seitenschiffen Galerien an; diese sind aber der byzantinischen Bauweise eigenthümlich, da im Orient das weibliche Geschlecht durch dieselben vom männlichen geschieden wurde.

Die Oberwand des Mittelschiffes erhob sich über den schräg aufsteigenden und an den Mittelbau gelehnten Pultdächern der Seitenschiffe zu einer beträchtlichen Höhe. Ihren strengen Ernst milderten nicht architektonische Glieder; nur durch eine Reihe von Fenstern waren ihre Seiten durchbrochen. Die Fenster selbst, anfangs hoch und breit, mit Halbkreisbögen überspannt, mit rechtwinkliger Laibung versehen, zuerst durch dünne, durchbrochene Marmortafeln geschlossen, die im Vereine mit den Fenstern der Umfassungsmauern der Seitenschiffe dem Innern zwar reichliches, aber gedämpftes, Licht zuführten, erhielten erst später allmählig eine kleinere Form. Mit Ausnahme der mit einer Halbkuppel überwölbten Apfiss waren sämtliche Räume durch eine flache, mit verziertem Tafelwerke geschlossene Holzdecke bedeckt, über der sich die nicht steil ansteigenden Dächer erhoben, und die später vielleicht aus Dekonomie oder aus Noth weggelassen wurde,



so daß man das offene Balkenwerk des Dachstuhl's sah, was freilich keinen angenehmen Eindruck machte.

So großartig nun die altchristliche Basilika in ihren Hauptverhältnissen war, so viel ließ sich an der Ausbildung ihrer einzelnen Theile aussetzen. Der Grund dieses Uebelstandes liegt aber in der damaligen Zeit, die nur darauf bedacht war, eine neue Architekturform zu schaffen, nach einer die religiösen Bedürfnisse befriedigenden Gesamtconception suchte, und darüber des Details vergaß. Schon Anfangs aus Ziegeln, Tuffsteinen oder Quadern nachlässig erbaut, wurden die Basiliken später noch nachlässiger und mangelhafter aufgeführt. Die für das Innere derselben nöthigen Säulen entnahm man gewöhnlich antiken Kunstwerken; waren nicht genug gleichartige vorhanden, so setzte man verschiedenartige in eine Reihe ein, und gab ihnen dadurch Gleichheit, daß man die zu langen verkürzte oder in die Erde grub, und die zu kurzen durch einen höheren Untersatz verlängerte. Daher das bunte Durcheinander der Säulen in den Basiliken; immerhin aber finden sich die korinthischen, wol nur weil sie am meisten zu haben waren, am häufigsten. Bemerkenswerth ist aber, daß die Säule beim Basilikenbau aus der müßigen Dekorativstellung, die sie in der antikerömischen Architektur einnahm, heraustrat, und wieder ein stützendes, raumöffnendes Konstruktivglied wurde, wie sie es früher bei den Griechen war.

Was die Ausschmückung der Basiliken anbelangt, so brachte man es nicht einmal zu einer streng architektonischen Gliederung der mächtigen Mauern ihres Innern. Was aber in diesem Punkte abging, das suchte jene prachtliebende Zeit durch Ausschmückung des Innern mit Mosaiken oder Fresken zu ersetzen, die



vorerst die Apsis und den Triumphbogen, dann alle größern Flächen, vornehmlich aber die hohen Oberwände des Mittelschiffes, bedeckten. Auf Goldgrund gemalt, geben die riesenhaften Figuren Christi, der Apostel und der Martyrer dem Innern eine sehr imponirende harmonische Gesamtwirkung; und während der antike Tempel im Aeußern mit Skulpturen aller Art geschmückt, dagegen im Innern vernachlässigt war, wandte die junge christliche Kunst ihre besondere Aufmerksamkeit auf das Innere der Kirche, ließ dabei die Plastik unberücksichtigt, wandte sich aber desto mehr der Malerei zu, mehr als jene geeignet, durch Farbensglanz und Beweglichkeit dem Gemüthe und dem Innern äußeren Ausdruck zu verleihen.

Trotz der schlichten Strenge, die sich namentlich in den einzelnen Theilen zu erkennen gab, erscheint doch das Innere der Basilika als eine großartige Anlage und manchmal als eine streng architektonische Gliederung. Dadurch, daß das Mittelschiff mehr als die doppelte Höhe und Breite der Seitenschiffe einnahm, bildete sich eine Gruppe innerer Räumlichkeiten, die sich durch die doppelte Lichtregion als zweistöckig zu erkennen gab und durch das hoch hervorragende Mittelschiff die Hauptrichtung der ganzen Anlage recht deutlich und nachdrücklich in die Augen fallen ließ und markirte. Die Mauern, so starr, ja unbehilflich sie auch waren, wurden durch die Bögen der Säulenreihen eine belebte Linie, und setzten überdies der lastenden Masse einen starken Widerstand entgegen. Die Apsis endlich, durch Hinzufügung des Querschiffes für die perspektivische Wirkung noch mehr hervorgehoben, gab für den ganzen Bau einen imponirenden Schlußpunkt.



Die neue Bauart, die sich im schroffen Gegensatz zu der antiken Architektur nur mit dem Innern beschäftigte, that für das Aeußere so viel als nichts, weshalb denn auch die Basilika äußerlich nur kahles, höchstens durch die Portale und die Fenster unterbrochenes, Mauerwerk aufzuweisen hat. War aber das Ganze auch noch so einfach und anspruchslos, so machte doch das Mittelschiff, an das sich, gleichsam dienend, die Seitenschiffe anlehnten, in Verbindung mit dem Querhause und der aus dessen Mauerfläche hervorspringen Apsis einen imponirenden Eindruck, der durch die Verbindung mehrerer verschiedenartiger Räume zu einer Einheit noch gesteigert werden mußte. Gewöhnlich durch bronzene Thürflügel geschlossen, waren die ziemlich hohen und breiten Portale mit einem geraden Sturze überdeckt, der selbst wieder durch einen über ihn gezogenen Halbkreisbogen entlastet wurde. Fehlte ein Vorhof, so wurde dem Portale eine kleine, dessen Stellung gewissermassen vertretende, auf zwei Säulen ruhende und gewöhnlich mit einem Kreuzgewölbe bedeckte Vorhalle angelegt.

Die Vorderseite der Basilika, mit kolossalen Mosaikbildern geschmückt, war geschlossen und höchstens durch das Portal oder die Vorhalle unterbrochen; das Gesims, mit dem schrägen Dache aufsteigend, bildete den Abschluß. Die Mauern waren aus Ziegelsteinen aufgeführt. Erst in späterer Zeit baute man, und zwar ganz isolirt von der Basilika, einen runden oder viereckigen, in seinen obern Theilen mit rund abgeschlossenen Schallöchern versehenen Glockenthurm.

Die Basilika zerfiel in zwei Haupttheile: Die Apsis, meist nach Osten zu angebracht, mit dem



Querhaufe, als Sanctuarium oder Presbyterium für den Altar und die Geistlichkeit, und das Langhaus, zur Aufnahme der Gemeinde bestimmt.

In der Mitte der Apsis erhob sich der Bischofsstuhl, ein erhöhter Stein- oder Holzsessel, um den in Form eines Halbkreises die Sitze der höhern Geistlichkeit an der Wand angebracht waren.

Frei von der Apsis stand der von einem Baldachin (Ciborium) überbaute Altar. Die Vorhänge des Baldachins waren so eingerichtet, daß man sie beliebig öffnen und schließen konnte. Den mittleren Raum des Querhauses, Senatorium genannt, nahmen vornehme Männer und Mönche, den linken, das Matronäum, nahmen vornehme Frauen und Nonnen ein. Vom Langhause wurde das ganze Sanctuarium durch eine niedrige, an beiden Seiten mit einem erhöhten Ambo verbundene marmorne Mauer- schranke getrennt. Von dem nördlichen Ambo wurde dem Volke das Evangelium, von dem südlichen die Epistel vorgelesen.

Das Langhaus nahm die Gemeinde und zwar so auf, daß die Männer auf die nördliche, die Frauen auf die südliche Hälfte kamen. Fehlte das Querschiff, so wurde der der Apsis am nächsten liegende Theil des Langhauses zum Sanctuarium gezogen und durch Schranken von den übrigen Theilen geschieden. Am westlichen Ende der Basilika war gleichfalls ein durch eine niedrige Brustwehr geschiedener, in der ganzen Breite des Innern hinlaufender und zur Aufnahme der Katechumenen bestimmter schmaler Raum, Narthex genannt. An die westliche Seite der Basilika lehnte sich oft ein von Säulenhallen umschlossener Vorhof (Atrium, Paradisus), worin sich



während des Gottesdienstes die zur öffentlichen Buße Verurtheilten aufhielten und in dessen Mitte sich der Reinigungsbrunnen (Kartharus) befand.

So viel von dem Baue und der Ausschmückung der Basilika. Rom und Ravenna hatten übrigens von jeher die meisten Basiliken aufzuweisen.

Die in Rom von Konstantin dem Großen erbaute fünfschiffige Basilika des h. Petrus wich im 16. Jahrhunderte dem Petrusdome. Die vor der h. Stadt unter Theodosius gegen das Jahr 400 erbaute Basilika des h. Paulus wurde 1823 durch einen Brand hart mitgenommen, steht aber jetzt wieder neu aufgerichtet da. S. Maria in Cosmedin, im 8. Jahrhundert erbaut, hat nicht wie die vorher angeführten Basiliken fünf, sondern nur drei Schiffe, und überdies kein Querhaus, so daß ihre Apſis an das Mittelschiff stößt. Eine Eigenheit dieser Basilika liegt noch besonders darin, daß in ihr zwischen je drei korinthischen Säulen ein breiter Pfeiler zur Hebung der Stützkraft tritt. Gleichfalls dreischiffig und ohne Querhaus ist die im 9. Jahrhundert erbaute und noch ganz rein und wohl erhaltene Kirche S. Clemente, vor deren Hauptschiffe ein mit Säulenhallen angelegtes geräumiges viereckiges Atrium liegt. In der gleichfalls im 9. Jahrhundert erbauten Basilika S. Praxede haben die Säulen gerades, durch flache Bögen entlastetes, Gebälk, und nach je zwei derselben springt ein Pfeiler weit ins Mittelschiff vor und verbindet sich mit dem gegenüberstehenden durch einen großen gemauerten Gurtbogen, der das Dach tragen hilft. Aus früherer Zeit stammen die Basiliken S. Lorenzo und S. Agnese. Erstere, aus dem 6. Jahrhunderte stam-



mend, hat die untern Säulenreihen durch gerades Gebälk, die obern durch Rundbögen verbunden. Letztere, aus dem 7. Jahrhunderte stammend, weist ein durchgeführtes Bogensystem auf. Beide haben ausnahmsweise über den Seitenschiffen Emporen.

Die Basiliken von Ravenna unterscheiden sich von denen in Rom vor allem durch gleichmäßige korinthische Säulen aus Marmor. Diese Gleichmäßigkeit der Säulen rührt aber daher, daß man in Ravenna keine antiken Reste wie in Rom verwenden konnte und so auf Selbsthilfe angewiesen war. Ferner wurde ein würfeliges Aufsatz als Verstärkung des Abakus auf die Säule gelegt, und von dieser Deckplatte erhob sich, wenigstens scheinbar leichter und kräftiger, der Bogen. Dann wurde das Querschiff weggelassen, die Basilika überhaupt regelmäßiger und fester ausgebildet, und auch im Aeußern dadurch gegliedert, daß man die Mauern mit stärkeren Wandpfeilern (Läsenen) auführte und eine leichtere Füllung der Fensterwand einsetzte, wodurch zugleich auch eine Entlastung bewirkt wurde. Die Lädenen wurden aber auch noch am obern Ende mit Blendebögen versehen, die nun auch im Aeußern an die Säulenarkaden im Innern erinnerten. Endlich wurde neben der Basilika ein isolirter runder Glockenthurm aufgeführt, der wie überhaupt das ganze Aeußere aus Backsteinen bestand. Die Basilika S. Apollinare in Classe (Hafenstadt von Ravenna) wurde 549 eingeweiht und hat drei Schiffe. Die Basilika des h. Martin, jetzt S. Apollinare nuovo, ist gleichfalls dreischiffig, wohingegen der im 4. Jahrhunderte neu aufgeführte Dom von Ravenna fünf Schiffe hat.



Die schönen Basiliken verdankt übrigens diese Stadt vornehmlich der Zeit des Erarchats, wo man bemüht war, sie durch schöne Gebäude zu zieren.

---

## Ueber die Ausarbeitung von Predigten.

Von

J. S.

---

Trotz aller Aufklärung und alles Fortschrittes kam man in der Rhetorik noch nicht über den Aristoteles hinaus. Wenn auch in neuerer Zeit die Rhetorik aus den höheren deutschen Unterrichtsanstalten ganz verbannt wurde, geschähe es gewiß nicht zum Nutzen und Heile der studirenden Jugend, besonders derjenigen, die sich einem Stande widmet, der Rednertalente erfordert. Die Jugend bedarf bei allem einer gehörigen Anleitung, der sie folgen, — fester Regeln, auf die sie fußen, — eines festen Bodens, auf dem sie bauen kann. Man ist ebenso durch die unbarmherzige Verbannung der Scholastik, als eines geisttrübenden Instrumentes, zu weit gegangen. Selbst Victor Cousin, gewiß kein Mann des Rückschrittes, erklärt, für die studirende Jugend sei kein Heil zu hoffen, außer sie werde wieder zum Syllogismus zurückgeführt.